

Zschokke, Heinrich

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **33 (1848)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beilage VIII.

Nekrolog von Dr. Heinrich Zschokke.

Wo eine Meisterhand das eigene Leben so trefflich gezeichnet hat wie Heinrich Zschokke es in seiner Selbstschau gethan, darf nicht erwartet werden, dass hier ein weitläufiger Nekrolog diesen ausgezeichneten Mann verherrlichen soll, der als Staatsmann und als Beamteter einen vielgepriesenen Namen im Vaterlande hinterliess, und der als Schriftsteller für die Menschheit lebte. Es würde zu weit führen, herzählen zu wollen, wie er in seinen poetischen Werken der mannigfaltigsten Art nicht nur unterhalten, sondern auch belehren und veredeln wollte, wie er als treuer Geschichtsschreiber die Vergangenheit der Zukunft als Lehrmeisterin darstellte, wie er durch seine religiösen Schriften Beruhigung und Trost in tausend Herzen brachte, wie er als politischer Kämpfer für Wahrheit, Recht und Freiheit immer in die Schranken trat.

Nein, unsere Aufgabe kann hier nur diese sein, ihn als Naturforscher zu betrachten und sein Streben und Wirken in diesem Felde des menschlichen Wissens, das ihm, dem so vielseitig gebildeten Manne, nicht nur nicht fremd war, sondern das er bis zum Ende seines Lebens mit so grosser Vorliebe pflegte. Aber in der von Gott selber geschriebenen Offenbarung, im Buche der Natur wie er die Schöpfung nannte, las er nicht, wie so häufig geschieht, ihrer selber

wegen, sondern sie war ihm nur ein Mittel zur Erreichung höherer Zwecke, zur Belehrung anderer, zur gründlichen Erkenntniss des Schöpfers, durch das Studium der Kräfte, die er den Geschöpfen eingepflanzt hat. Desswegen beschäftigte er sich aber auch nicht ausschliesslich mit einem einzigen Zweige der Naturkunde, keiner blieb seiner Forschung fremd. Nur der Zoologie hat er, wahrscheinlich wegen eines unüberwindlichen Abscheues vor Leichen, weniger Aufmerksamkeit gewidmet

Heinrich Zschokke, den 22. März 1771 geboren, erhielt, sehr früh verwaiset, in seiner Vaterstadt Magdeburg den ersten Unterricht. Auf der Hochschule zu Frankfurt an der Oder, die er im 17. Jahre bezog, und wo er sich als Theologe einschreiben liess, legte er den Grund zu seiner vielseitigen Bildung, indem er nicht nur Gottes-Gelartheit und Philosophie sondern auch Cameralien und manches Andere studierte. Der Naturkenntniss scheint er erst in Reichenau, wo er in seinem 28. Jahre ein Erziehungsinstitut übernahm, seine Blicke zugewandt zu haben, als er, wie er selber sagt, mit heimlicher Beschämung seine Unwissenheit in dem Wissenswürdigsten wahrnahm, nämlich in dem, wonach alle Zöglinge fragten, und wonach er selbst als Kind, und gleich ihnen gefragt hatte. Er wusste weder die Steine am Boden noch die schönsten Gestirne des Nachthimmels, noch die gemeinsten Pflanzen des Feldes und Waldes zu nennen. Um seiner Lehrer- und Erziehungspflicht zu genügen, hat er also angefangen, Mineralogie und Botanik zu betreiben. Da brachen die Wirren der helvetischen Staatsumwälzung aus. Harmlos kehrte er eines Abends von einer befreundeten Familie der Nachbarschaft in sein Institut zurück. Auf kleinen Umwegen suchte er in den Wäldern sich Pflanzen. Als er heim kam, erfuhr er erst, dass seine botanischen Abschweifungen vom Wege

sein Leben gerettet hatten. Er war von einer Parthei geächtet worden. Bewaffnete Bauern hatten ihn verfolgt, aber die Mörder hatten die Spur des ruhig Dahinwandelnden verloren. Er floh nun, im Herbst 1798 Graubündten, und er wurde jetzt unwillkürlich, und ohne dass er es suchte, hineingerissen in den Strudel der Politik. Er ward Regierungskommissär zuerst in den Urkantonen, dann in Tessin und zuletzt in Basel, zog sich aber 1801, da wieder eine Föderativ-Verfassung in der Schweiz eingeführt wurde, die seinen Ansichten nicht entsprach, von den Staatsgeschäften zurück und wählte sich das Schloss Biberstein, um in der Einsamkeit den Studien zu leben.

Theils die Lust einsam in den grünen Bergwäldern herumzustreifen, theils der Anblick von Misshandlungen und Verwüstungen derselben, hatte ihn schon früher bei Bereisung der Alpen, mehr noch während der Sendung in die Waldstädte und in das schweizerische Italien auf die allgemeine Vernachlässigung des Forstwesens in der Schweiz aufmerksam gemacht und ihn daher in Biberstein gleich Anfangs zu dem Gedanken geführt, im Felde des Forstwesens nebenbei hülfreich zu sein. Seine botanischen Beschäftigungen setzte er besonders auf wiederholte Alpenreisen fort, über welche er wissenschaftliche Bemerkungen in Zeitschriften veröffentlichte, z. B. Beobachtungen über die Vegetation in Hochgebirgen auf einer Alpenreise im Sommer 1803. Beobachtungen auf einer Wanderung durch einige minder bekannte Hochthäler um den Gebirgsknoten des St. Gotthards, und eine Beschreibung des *Acer opulifolium* der in einigen Gegenden der Schweiz wild wächst und sich zu einer Zierpflanze eignet, finden sich in der Isis. Dieses und seine Walduntersuchungen brachte ihn bald in den Ruf eines erfahrenen Forstmanns. Als im Jahr 1802 vom Kanton Zürich her der Borkenkäfer anfieng, die

Rotbannwälder im Aargau zu verwüsten, so dass in den Stadtwaldungen von Lenzburg allein bei 4000 Stämme abstanden, wurde er vom Kleinen Rathe des Kantons ersucht, einen Bericht über diese Verheerungen und die Mittel denselben Einhalt zu thun, zu geben. Er erfüllte seine Aufgabe sehr ausführlich und lieferte in seiner Antwort, die er 1803 in der *Minerva* veröffentlichte, auch die Beschreibung des schädlichen Insektes und der angegriffenen Bäume, sowie eine treffliche Behandlungsweise der angegriffenen Wälder. Auch bei einzelnen Gemeinden wurde er Waldarzt, wann die Axt das letzte Buschwerk an ihren Bergen abgetrieben hatte.

Unter dem 26. Pluviose an XII (1804) berieth ihn sogar die französische Regierung, auf welche Weise die Dünen im Departement des Landes befestigt und nutzbar gemacht werden könnten. In einer gründlichen Abhandlung darüber, die er 1805 in der *Isis* veröffentlichte, gab er die Mittel zur Befestigung des Flugsandes an, und empfahl dann Bepflanzung mit *Pinus maritima* u. *Hippophaë rhamnoides*. Ein Werk über die Alpenwälder erschien von ihm in Tübingen 1804.

Als im selben Jahre der junge Freistaat Aargau organisiert wurde, ernannte ihn die Regierung zum Oberforst- und Bergrath. Als solcher entwarf er die Forstgesetze, und bearbeitete dann ein populäres Forst-Lehrbuch, den Gebirgsförster, in dessen ersten Theile er nach seinen selbstgesammelten Herbarien und der Natur, botanische Beschreibungen aller in der Schweiz wildwachsenden Holzpflanzen lieferte, welche durch Gründlichkeit und leichte Verständlichkeit sich auszeichnen. Besonders verdient darin sein Streben die zahlreichen Spielarten der Weiden, aus denen oft eine Anzahl von verschiedenen Species gebildet wurden, zusammenzufassen zu wohl charakterisirten Arten.

volle Anerkennung. Im zweiten Theile behandelte er die Forstwirthschaftslehre und Forstverfassungslehre so leichtfasslich als möglich, damit sie jedem Gemeindsbeamteten zugänglich seien.

Seiner im Jahre 1805 mit Jungfrau Anna Nüsperli geschlossenen Ehe entsprangen zwölf Söhne und eine Tochter. Von den erstern starben drei im jugendlichen Alter. Von allen übrigen wurde der Vater auch zugleich Erzieher und Lehrer. Er trug seine Liebe zur Natur auf die Kinder über. Zu dem Ende vergrösserte er seine Mineralien- und Pflanzensammlungen nicht nur mit inländischen Gegenständen, sondern erhielt auch von seinen Freunden, Oberst Voitel und Cooc in Barzellona und andern, zahlreiche Sendungen und Bereicherungen seines Cabinettes von ausländischen und besonders meerischen Naturprodukten. Später bereicherten die Söhne durch eigenes Sammeln im Vaterlande sowohl, als von den Hochschulen her, das Naturalienkabinet. Auch mannigfaltige physikalische Instrumente schaffte Vater Zschokke zum Behufe seines Unterrichtes an. — Er wurde aber nicht nur Lehrer seiner Söhne allein. Schon früher hatte er manchen jungen Leuten im Forstwesen Unterricht gegeben, und setzte dieses, wenn sich arme talentvolle Jünglinge zeigten, die Lust dazu fühlten, mit Vorliebe bis in die letzten Jahre seines Lebens fort. Besonders aber bildete er manche Forstmänner in den zwanziger Jahren, nachdem er den bürgerlichen Lehrverein zu Aarau ins Leben gerufen hatte, in welchem mehrere gemeinnützige Männer in sehr verschiedenen Fächern einer grossen Zahl lernbegierigen Schweizer Jünglingen, deren Verhältnisse den Besuch auswärtiger Hochschulen nicht gestattete, Unterricht ertheilten. Hier war es auch, wo Zschokke nicht nur über Forstwesen, sondern auch über Physik, physika-

lische Geographie, deutsche Sprache, Naturrecht und Anderes Vorlesungen hielt.

Physik, so weit sie nicht in die Mathematik eingreift, war immer eines seiner Lieblings-Studium. In den Notizenblättern der Culturgesellschaft des Aargaues finden sich mehrere seiner Beobachtungen aufgezeichnet, die er über in der Nähe beobachtete Blitze, über einige merkwürdige Gewitter und Hagelfälle gemacht hatte, auch ist eben dort eine Anleitung zu zweckmässiger Einrichtung der Blitzableiter, fürs Volk bearbeitet, abgedruckt. Auf einer Bergreise, die er 1825 mit einem seiner Söhne machte, erregten auf dem Napf die lebhaft grünen Schatten, welche bei Sonnenaufgang ihre Gestalten auf die Sennhütte warfen und die allmählig durchs Hellblaue und Dunkelblaue ins Schwarze übergiengen, seine Aufmerksamkeit. Er stellte mannigfaltige Untersuchungen über die Entstehung der farbigen Schatten an, und veröffentlichte die Ergebnisse derselben in einer besondern Druckschrift. — Später beschäftigte er sich längere Zeit mit den Einwirkungen der farbigen Strahlen auf die Magnetnadel.

Um im jungen Kanton Aargau wissenschaftliches Leben und Gemeingeist zu fördern, hatte Zschokke schon 1810 mit gleichgesinnten Freunden die «Gesellschaft für vaterländische Cultur» und als Tochtergesellschaft derselben, die «naturforschende Gesellschaft» gegründet, deren Vorsteher er einige Zeit war, und in deren Schoose er seine Vorträge hielt. Besonders regte er dieselbe auch zu ausgedehnten meteorologischen Beobachtungen an. Die Meteorologie war für ihn immer ein Lieblingsfach gewesen. Schon auf seinen frühesten Alpenreisen trug er beständig sein Reisebarometer mit sich, um Höhemessungen zu machen, und begann dann regelmässige meteorologische Beobachtungen aufzuschreiben, die er bis zum Ende seines

Lebens ununterbrochen fortsetzte. Schon 1806 sagte er in der Isis: Wir sind in unsern meteorologischen Erfahrungen noch zu neu, um mit Glück Folgerungen aus denselben zur Bestimmung künftiger Witterung auf längere Zeit hinaus zu leiten, und noch zu wenig mit den geheimnissvollen Umständen vertraut, welche auf den Luftocean einwirken, in dessen Tiefen wir wandeln.» Eben desswegen wollte er aber, wie er sich selber oft ausdrückte, versuchen, ob sich bei anhaltenden Beobachtungen Gesetze ausmitteln liessen, nach welchen die künftige Witterung bestimmt werden könnte. Es sind von ihm die Witterungstabellen von 40 Jahren vorhanden, von denen diejenigen der Jahre 1808 bis 1813 in den Miscellen veröffentlicht wurden. Täglich bemerkte er darin dreimal den Stand des Thermometers und Barometers, eine Zeitlang auch den des Hygrometers bis er sich von der Unzuverlässigkeit dieses Instrumentes überzeugt hatte.

Ferner sind die Mondphasen, Winde, Regen, Sonnenschein, Thau, Reif etc. darin angegeben. Im Jahre 1823 hielt er in der naturforschenden Gesellschaft zu Aarau interessante Vorträge über Meteorologie und Atmosphäre, bei welchen er jedoch zu dem Schlusse kam, dass um die Grenzen der Luftkreis- und Witterungs-Kunde vorwärts zu rücken, weder die bisher in Umlauf gebrachten Hypothesen aller Art zureichten, noch die gewöhnlichen einzelnen unvollständigen Beobachtungen. Er hielt dafür, das grosse Luftmeer, welches unsern Weltkörper umfließt, könne nicht aus der einzelnen Welle beurtheilt werden, die über unserm Haupte hinrauscht, sondern es wolle in seiner ganzen Ausdehnung, oder wenigstens in der Ausdehnung über unsere Hemisphäre beobachtet sein. Von dieser Ansicht ausgehend, hatte schon die naturforschende Gesellschaft in Aarau eine Kette von verglichenen Barometern von

Neapel über die Alpen bis Kiel und Christiania und einen andern von Lissabon bis Charkow an den Grenzen Asiens aufgestellt. Aber trotz ihrer bedeutenden Opfer sah sie dann zu spät ein, dass so grossartige Werke die Kräfte einzelner Naturforscher oder einzelner Gesellschaften übersteigen, und dass solche Aufgaben nur von vereinten Akademien und Gesellschaften der verschiedenen Welttheile und Länder unter dem Schutze der Regierungen gedeihen können. Als Vorsteher des nicht bedeutenden aargauischen Bergwesens musste Heinrich Zschokke schon frühe sich mit Mineralogie und besonders Geognosie beschäftigen. Allein wie ungenügend diese Wissenschaft lange Zeit getrieben wurde, sprach er deutlich in einer Abhandlung aus: «Ueber die Jurabildung im Aargau mit Berücksichtigung der Versuche auf Entdeckung von Steinsalzlager», die 1822 in den Notizen-Blättern erschien. Er sagt dort: Diejenigen, welche über Entstehung des Erdballes oder auch nur über Bildung seiner Oberfläche, Lehrsätze aufstellen, wollen eine Iliade schreiben, ehe sie Buchstaben in Silben zusammenziehen können. Wir wissen von den Lagern und Schichten, aus denen die Rinde unseres Weltkörpers zusammengesetzt ist, viel zu wenig, weil sie grösstentheils von Wasser und Dammerde bedeckt sind, und selbst die Erkenntniss des relativen Alters der Schichten und Lager unserer bekanntesten Flözgebirge ist Geheimniss, weil es bis jetzt noch an genauer Bestimmung ihrer oryctnognostischen Verschiedenheiten fehlt. — Er beschäftigte sich daher nicht viel mit Geologie, bis er vor wenigen Jahren plötzlich mit den neuen Fortschritten dieser Wissenschaft bekannt wurde. Nun ergriff er ihr Studium mit grosser Begierde und obgleich er oft ungerne von seinen althergebrachten Ansichten zurückgieng, so fühlte er sich doch bald hingerissen von den

immer zahlreicher werdenden Bestätigungen der neuern Hypothesen und den neuern Forschungen.

Seine jährlichen Erholungsreisen in verschiedenen Theilen Frankreichs, Deutschlands und Hollands, benützte er immer dazu, nicht nur die ausgezeichnetsten Naturalien-Sammlungen überall zu sehen, sondern vorzüglich auch die Bekanntschaft berühmter Naturforscher, vorzüglich der Geologen, zu machen, die ihn meistens mit werthvollen Andenken für sein Naturalienkabinet erfreuten. So schloss er speciellere Freundschaft mit Dr. Jordan in Saarbrücken, mit den beiden Martius, mit Corda und Andern.

Sein Streben war aber nun nicht mehr auf ein specielles Fach der Naturkunde gerichtet. Ueber alles Wissenswürdigste und neu bekannt werdende in der Schöpfung suchte er sich Licht zu verschaffen, aber nicht aus eitler Neugierde, sondern aus dem reinen Streben, sich möglichst richtige Begriffe von der unendlichen Grösse und Herrlichkeit Gottes aus seinen Werken zu bilden. Den reichen Schatz seiner Erfahrungen, seiner Belesenheit, seiner Schlüsse wollte er aber nicht unfruchtbar mit sich ins Grab nehmen.

Was er je erstrebt, was er je ausgeführt hat, das geschah niemals zu seinem eigenen Vortheile, der war ihm immer Nebensache; nein, er lebte und webte nur für die Menschheit, ihre Belehrung, ihre physische und moralische Vervollkommnung. So wollte er nun auch noch in der letzten Zeit seines Lebens die Quintessenz seiner Forschungen und seines Nachdenkens über die Natur schriftlich niederlegen. Schon im zweiten Theile seiner Selbstschau entwickelte er manche seiner Ideen, aber es genügte ihm dieses nicht. Mit neuem regem Eifer begann er ein neues Werk, eine «Anschauung Gottes in der Natur.» In wiefern es der Vollendung nahe ist, können wir heute noch nicht

sagen. Die zunehmende Abnahme seiner Kräfte seit letztem Winter hinderte ihn an der Vollendung. Er begrüßte den nahenden Tod freundlich. Nur ein einziges Mal sprach er gegen einen seiner Söhne die Ueberzeugung aus, dass sein Ende nicht mehr sehr ferne sei. Später mied er gegen die Seinigen jede Andeutung desselben sorgfältig, um den Abschied nicht unnütz zu verbittern. Seine letzte Kraft im Todeskampfe raffte er noch zusammen, um mit einem Grosskinde zu scherzen. So gelangte der Weise zur wahren Gottesanschauung den 27. Juni 1848.
